

btb

Buch

Eine junge Frau wird in ihrem Apartment in Stockholm brutal ermordet aufgefunden. Als die Polizei eintrifft, erwartet sie ein ungewöhnliches Szenario: Ein aufmerksamer, unerschrockener Nachbar hält einen Verdächtigen im Hinterzimmer seines kleinen Lebensmittelladens gefangen. Bei der Überführung ins Präsidium unternimmt dieser einen Fluchtversuch, der misslingt und den Verdacht gegen ihn erhärtet. Nur die ermittelnden Polizisten Lewin, Johansson und Jarnebring haben ihre Zweifel. Der Verdächtige hat weder ein Motiv für den Mord, noch finden sie Hinweise, die ihn überführen könnten ...

Autor

Leif GW Persson ist einer der führenden Krimiautoren Schwedens, darüber hinaus ist er der schwedischen Öffentlichkeit als Kriminologe und Berater der obersten Polizeibehörde seit Jahren bekannt. Persson wurde mehrmals mit dem Schwedischen Krimipreis ausgezeichnet und feierte nach Jahren der schriftstellerischen Abstinenz mit »Zwischen der Sehnsucht des Sommers und der Kälte des Winters« ein triumphales Comeback und stand damit monatelang auf Platz eins der schwedischen Bestsellerliste.

Leif GW Persson bei btb

Zwischen der Sehnsucht des Sommers und der Kälte des Winters. Roman (btb-HC 75140)
In guter Gesellschaft. Roman (73338)
Eine andere Zeit, ein anderes Leben. Roman (73656)
Die Profiteure. Roman (73376)
Mörderische Idylle. Roman (73784)
Zweifel. Roman (74020)
Su?hne. Roman (74158)
Der sterbende Detektiv. Roman (74378)
Der Professor. Wie ich Schwedens erfolgreichster Profiler wurde (75382)
Verrat. Thriller (79954)
Wer zweimal stirbt. Kriminalroman (75747)

Leif GW Persson

Die Profiteure

Roman

*Aus dem Schwedischen
von Gabriele Haefs*

btb

Die schwedische Originalausgabe erschien 1979 unter dem Titel »Profitörerna« bei Pirat Förlaget.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

6. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2006

Copyright © der Originalausgabe 1979 by Leif GW Persson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006 by btb Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Published by agreement with Salomonsson Agency

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Photonica

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

SL · Herstellung: sc

Made in Germany

ISBN 978-3-442-73376-7

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Die Handlung der »Profiteure« spielt im Herbst 1978 und im Winter 1979.

Anders als mein letzter Roman »Grisefesten« (»Das Schweinefest«) – von Anfang bis Ende die pure Räuberpietole – baut »Die Profiteure« auf dokumentarischem Material auf. Die Teile der Erzählung, die ich nicht aus Akten oder aus Gesprächen mit den Betroffenen entnehmen konnte, habe ich zu rekonstruieren versucht. Wenn mir Informationen aus Unterlagen oder Gesprächen offenkundig unhaltbar erschienen, habe ich mir die Freiheit genommen, das Bild der Wirklichkeit zu zeigen, das ich selbst für das richtige halte.

In »Grisefesten« habe ich beschrieben, wie Abhängigkeit entsteht. In den »Profiteuren« geht es um ein anderes Problem, um die Verantwortung nämlich, die der Mensch für seine Taten trägt, und um die Verteilung von Schuld und Verantwortung in den Rechtsinstitutionen der Gesellschaft.

Was ich mir bei dem Titel gedacht habe, ist nicht sonderlich originell: Unsere Verantwortung ist nicht immer identisch mit unserer Schuld. Unter anderem sacken Menschen ungerechte Gewinne ein, indem sie andere für ihre Taten bezahlen lassen. Dieses prinzipielle Problem habe ich aus der Perspektive der Polizei darzustellen versucht: *DIE PROFITEURE – ein Polizeiroman.*

Ich bin dabei von zwei Verbrechen ausgegangen, die im Winter 1979 vor Gericht geendet sind. Zwischen beiden – das kann ich hier bereits verraten – gibt es allerlei Berührungspunkte, teilweise sind sie prinzipieller Natur, teilweise handelt es sich bloß um Verknüpfungen von Ereignissen und Personen.

Die Tatsachen, die der Roman aufgreift, sind mir aus drei Arten von Quellen bekannt:

Erstens aus den Unterlagen von Polizei und Justizbehörden zu den Voruntersuchungen im Mordfall Kataryna Rosenbaum, außerdem aus den Akten zur Voruntersuchung gegen jene Person, die in den Massenmedien unter dem Namen »Bordellkönig« bekannt wurde.

Zweitens habe ich etliche Personen interviewt, die entweder die Ermittlungen geleitet haben oder in deren Visier gerieten. An dieser Stelle möchte ich mich übrigens besonders bedanken bei den Kriminalkommissaren Gustav Dahlgren und Gösta Melander sowie den Kriminalinspektoren Lennart Jansson, Bo Jarnebring und Jan Lewin von der Stockholmer Kriminalpolizei.

Drittens schließlich hatte ich Zugang zu den Aufzeichnungen, die mein Kollege, der Kriminologe Lars M. Nilsson, 1977 als Sachverständiger der Prostitutionsermittlung angelegt hat.

Vor allem die Interviews, die Nilsson im Frühjahr 1977, also ungefähr anderthalb Jahre vor ihrem Tod, mit Kataryna Rosenbaum geführt hat, waren für mich von großem Wert.

Stockholm, im August 1979,
Leif GW Persson

LANGE, EHE DER STEIN
AUSGEHÖHLT IST,
HAT DER TROPFEN SCHON
AUFGEHÖRT ZU FALLEN.

Voruntersuchung
über den Mord an Kataryna
Rosenbaum, Donnerstag,
14. September, bis Montag,
2. Oktober 1978

I

Die Wohnung lag im Untergeschoss. Sie bestand aus einem Zimmer mit Küche, und sowohl Küche als auch Zimmer schauten auf die Straße. Hinter der Wohnungstür gab es einen Gang, der fünf Meter lang und knapp zwei Meter breit war und als Diele und Abstellraum diente.

Die Küche und das einzige Zimmer waren, wenn man hereinkam, links. Die Küchentür lag am nächsten an der Wohnungstür dran, die Tür zum einzigen Zimmer war dreieinhalb Meter vom Anfang des Ganges entfernt.

Ansonsten gab es in der Wohnung noch ein kleines Badezimmer mit Toilette, Waschbecken und Dusche (Eingang vom Querende des Ganges), sowie eine größere Garderobe beziehungsweise Ankleidekammer. Dieser Raum lag hinter dem Bad, die Tür jedoch befand sich im einzigen Zimmer.

Der Leichnam lag auf dem Boden, etwa einen Meter von der Wohnungstür entfernt, und es war dort so eng, dass Kriminaltechniker und Ermittler jedesmal darüber hinwegsteigen mussten, wenn sie die Wohnung betreten oder verlassen wollten.

Die Tote – eine Frau von etwa dreißig – lag auf der rechten Seite und mit den Füßen zur Wohnungstür, sie hatte die Knie an den Bauch gezogen und Oberkörper und Kopf auf die Knie gesenkt. Ihr rechter Arm ruhte auf dem Boden und lag parallel zum Oberkörper, sie hatte die Faust geballt. Der

linke Arm umfasste die linke Seite des Kopfes, der Handrücken lag auf dem Boden, Unterseite und Handfläche waren nach oben gedreht.

Die Frau trug einen blauen Frotteebademantel mit halblangen Ärmeln und Gürtel. Der Mantel war bis zu ihrer Taille hochgerutscht, ihr linker Oberschenkel und die linke Gesäßhälfte waren entblößt.

Einen halben Meter rechts von der Toten, ungefähr auf der Höhe ihrer Taille und nur einige Dezimeter von der rechten Flurwand entfernt, stand eine weiße Papiertüte. Die war ungefähr dreißig Zentimeter hoch, und an der Form war zu erkennen, dass sie einen Karton enthielt; viereckig, fünfundzwanzig Zentimeter breit, zehn Zentimeter hoch. Die Tüte war verschlossen, und es sollte noch etwa eine Stunde dauern, bis sie geöffnet werden würde.

Erst dann stellte sich heraus, was sie enthielt: zwei Schnitten. Beide aus Weißbrot, eines mit Krabben, Eischeiben, Dill und Majonäse. Eines mit Roastbeef und geriebenem Meerrettich.

Der Gang war spärlich möbliert. Trotzdem war sofort zu sehen, dass »beträchtliche Unordnung herrschte«. Der Spiegel – über einem Telefonschreibtisch zwischen den Türen zu Küche beziehungsweise Zimmer angebracht – hing schief. Einer der beiden braun lasierten Holzstühle, die eigentlich Spiegel und Telefonschreibtisch flankierten, war mitten im Gang vor der Tür zum Wohnzimmer umgekippt. Der zweite war zerbrochen, die Teile lagen wild herum. Der Sitz blockierte die Schwelle zur Küchentür. Der obere Teil der Rückenlehne sowie zwei der fünf Rückenleisten lagen unter dem Telefonschreibtisch. Der Sitzrahmen, die restlichen drei Rückenleisten und drei der vier Stuhlbeine lagen dicht hinter dem Leichnam, sie hingen noch aneinander, aber nur ganz knapp.

Das vierte Stuhlbein, zweiundvierzig Zentimeter lang

und vom Sitzrahmen losgebrochen, war in den Unterleib der Toten gerammt worden.

Aber das wurde erst später entdeckt. Die Frau hatte die Oberschenkel nämlich um die zehn Zentimeter des Stuhlbeins geklemmt, die aus ihrem Schritt hervorragten. Außerdem hatte sie heftig aus dem Unterleib geblutet, das geronnene Blut klebte an den Innenseiten ihrer Oberschenkel und an ihrem Gesäß.

Wenn man genau hinsah, konnte man auf dem grauen Teppichboden einen ovalen Fleck mit einem Radius von etwa fünfzehn Zentimetern sehen. Im Augenblick des Todes hatte der Schließmuskel sich geöffnet und Urin freigesetzt, mit sehr viel Blut vermischten Urin.

Die Kriminaltechniker – und auch die Ermittler der Gewaltsektion – sahen genau hin. Sie erreichten den Tatort (Roslagsgata 40, Erdgeschoss, in Vasastaden) am 14. September 1979 um kurz vor sechs Uhr nachmittags. Es sollte fast eine Woche dauern, bis die Untersuchungen am Tatort abgeschlossen und die gelben Absperrschilder entfernt werden konnten.

Während der folgenden Monate betrachteten die Ermittler etliche Male die insgesamt fünfundzwanzig Fotos, die ihre Kollegen von der Technik am Donnerstag, dem 14. September, in der Roslagsgata 40 in Stockholm aufgenommen hatten.

Die Frau, die tot auf dem Boden in einer Erdgeschosswohnung in der Roslagsgata liegt, ist dreißig Jahre alt und Prostituierte. Sie ist schwedische Staatsbürgerin, wurde jedoch in Polen geboren. Schon nach etwa einer Stunde hat die Polizei – dem Zufall sei Dank – ihre Identität festgestellt. Sie heißt Kataryna Rosenbaum, geboren am 20. 6. 48 unter dem Namen Zielinska.

Der Ermittler, der sie als Erster identifiziert und schließ-

lich den Mann finden wird, den man des Mordes an ihr verdächtigt, heißt Jan Lewin, Kriminalinspektor Jan Lewin, geboren am 6. 1. 46.

Als Kataryna Rosenbaum tot aufgefunden wird, spielt Jan Lewin im Pausenraum der Kriminalabteilung, vierter Stock, Haus A im Viertel Kronoberg auf Kungsholmen, gerade Schach.

Die Ermittlung im Mordfall Kataryna Rosenbaum hat einen dramatischen Auftakt: Martinshorn und Blaulicht. Und alles beruht auf einem Missverständnis.

Vierzehn Minuten nach fünf, das heißt fast genau eine Dreiviertelstunde, ehe Kriminalinspektor Jan Lewin in der Roslagsgata die Haustür durchschreitet, geht unter der Nummer 90 000 ein Anruf ein und wird an die Zentrale der Stockholmer Polizeileitung durchgestellt.

Der Anrufer besitzt in der Roslagsgata 33 – die Nummer 40 liegt schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite – einen Obstladen, er ruft aus diesem Laden an. Seine Mitteilung lässt sich ungefähr so zusammenfassen (er ist außer sich, und der Polizeiinspektor, der den Anruf entgegennimmt, muss mehrere Male nachfragen):

Ein Mann hat soeben im Haus gegenüber eine Frau erschlagen.

Die Hände des Mannes triefen vor Blut.

Der Ladenbesitzer hat ihn in seinem Laden in die Toilette gesperrt.

Über Polizeifunk landet der Alarm bei 231, einem Streifenwagen aus dem zweiten Wachbezirk, der soeben auf dem Weg nach Roslagstull die Odengata überquert. Schon um siebzehn Uhr zwanzig hält dieser Wagen vor der Roslagsgata 33. Das Blaulicht brennt noch, das Martinshorn wurde an der Straßenecke ausgeschaltet.

Knapp zehn Minuten später läuft in der Zentrale ein

weiterer Anruf in derselben Sache ein. Diesmal von 231, der sich an der angegebenen Adresse aufhält. Verstärkung wird angefordert, vor Ort befindet sich eine weibliche Leiche, außerdem haben sie eine verdächtige »Mannsperson« festgenommen.

Der Wachhabende in der Zentrale schaut auf die Uhr – die Gewaltsektion hat vermutlich bereits vor über einer Stunde Feierabend gemacht – und wählt die Nummer der Kriminalabteilung. Um halb sechs am Donnerstagnachmittag wird der Fall damit statt der Ordnungspolizei der Kriminalpolizei übertragen.

Blaulicht und Sirenen hätten sie sich sparen können. Es wird sich bald herausstellen, dass die Frau seit über sechs Stunden tot und der Festgenommene vermutlich unschuldig ist. Aber dann wird es fast zwei Monate dauern, ehe Lewin und seine Kollegen einer Person habhaft werden, die sie des Mordes an Kataryna Rosenbaum verdächtigen können.

So ungefähr fängt also alles an. Während eine rotgesichtige, verschwitzte Streife aus dem zweiten Wachdistrikt einem zweiundsechzigjährigen Oberkellner Handschellen anlegt – das spielt sich im Lagerraum eines Obstladens in der Roslagsgata ab –, beugt Kriminalinspektor Jan Lewin sich im Pausenraum über ein Schachbrett.

Die Funkstreife glaubt, einen Mörder festzunehmen. Der Oberkellner ringt mit zwei Polizisten und hat nur einen einzigen, übrigens restlos wahnwitzigen Gedanken: sein Leben zu retten. Jan Lewin dagegen versucht, all seinen Mut zusammenzunehmen. Soll er es wagen, den weißen Bauern auf E 4 mit seinem Läufer zu schlagen?

II

Als Kataryna Rosenbaum ermordet wurde, war Jan Lewin zweiunddreißig Jahre alt. Er war Kriminalinspektor und seit fast zwölf Jahren bei der Polizei. Seit einem guten Jahr arbeitete er bei einer der beiden Kommissionen der Gewaltsektion für schwere Gewaltverbrechen (Mord, Totschlag, Körperverletzung), Abteilung unbekannte Täter. Lewins Position bei der Polizei sowie die Rolle, die er bei den Ermittlungen spielen wird, sind vermutlich leichter zu begreifen, wenn man etwas über die Gewaltsektion und ihren Aufbau weiß.

Sektion 1, die Gewaltsektion, wie die offizielle Bezeichnung lautet, ist eine von insgesamt zehn Ermittlungssektionen der Stockholmer Kriminalpolizei. Neben der Betrugssektion ist die Gewaltsektion die größte. Sie ist auch die Ermittlungsabteilung, die innerhalb der Polizei den zweifellos höchsten Status innehat.

Es ist noch nicht besonders lange her, dass einer der legendären Sektionschefs die Kollegen von den anderen Sektionen ganz offen als »Bodenpolizei« bezeichnet hat. Bei der Gewaltsektion kennt man den eigenen Wert. Und man schämt sich nicht zu zeigen, dass man ihn kennt.

Bei der *ersten Sektion*, wie die älteren Kollegen die Gewaltsektion nennen, werden die »großen« Verbrechen aufgeklärt, Morde, Botschafts- und Norrmalmstorgsdramen. Hier

kann man die fettesten Schlagzeilen und das meiste Personal für eine Ermittlung bekommen und mit etwas Glück in der klassischen Detektivarbeit brillieren.

Hier arbeitete Lewin.

In der ersten Sektion gibt es an die vierzig Ermittler. Dazu kommen acht Sekretärinnen und vielleicht ein Dutzend zusätzliche Polizisten, die so genannten *Aspis*, die bei der Sektion ihr Praktikum machen. Insgesamt haben wir es also mit etwa sechzig Personen zu tun.

Die Ermittler sind zwei Abteilungen zugeordnet, eine für bekannte und eine für unbekannte Täter, sie arbeiten in insgesamt zwölf Arbeitsgruppen, den Kommissionen.

Die Kommissionen variieren in der Größe zwischen fünf und einer Person, und jede Gruppe hat ihre besonderen Aufgaben. Es gibt Kommissionen für schwere Gewaltverbrechen (»Mordkommissionen«, wie sie in der Alltagssprache heißen), für Bombendrohungen, Kindesmisshandlung, Raubüberfall und gefährliche Alkoholiker. Außerdem gibt es die Einmannkommission, die sich um verschwundene Personen kümmert.

Der Chef von Ganze – schon seit vielen Jahren und während der gesamten Zeit der Ermittlungen im Mordfall *Kataryna Rosenbaum* – war Kriminalkommissar *Dahlgren*. Die letzte in einer ganzen Reihe von Legenden.

In Lewins Kommission arbeiteten normalerweise, ihn selbst eingerechnet, vier Ermittler. Bei den *Katyrina*-Ermittlungen waren sie jedoch nur zu dritt. Ein Mann war im Rahmen eines Auftrags für die UN-Truppen auf Zypern vom Dienst freigestellt worden, eine Vertretung gab es nicht. Die Kommission arbeitete also mit reduzierten Kräften, und das heißt mit den Kriminalinspektoren *Andersson*, gleichzeitig »Chef« der Kommission, *Jansson* und *Lewin*.

Das war an sich keine Besonderheit. Eigentlich fehlten immer zwanzig bis dreißig Prozent des Sektionspersonals,

sie hatten dienstfrei, waren krankgeschrieben, machten Urlaub, besuchten Kurse oder wurden zu externen Sondereinsätzen abkommandiert.

Dass man immer weniger Leute zur Verfügung hatte als nötig, sorgte dafür, dass man es mit der Verteilung der Arbeit nicht allzu genau nahm. Man passte sich den Umständen an. Die Ermittler wanderten zwischen den verschiedenen Kommissionen und Aufgaben hin und her, man lieh aus und wurde ausgeliehen. Wenn es nicht anders ging, musste eben irgendwelchen Aspis Vertrauen geschenkt werden.

Während Lewins Zeit als Mordermittler war er bereits mit vier Mordfällen und an die dreißig anderen schweren Gewaltverbrechen beschäftigt gewesen. Keiner der vier Morde war aufgeklärt worden. In zwei Fällen kannte man immerhin den Täter, und die Ermittlungen waren eingestellt worden.

Trotz der mageren Resultate hatte Lewin sich bei den anderen Ermittlern einen guten Namen gemacht. Das hatte mehrere Gründe.

Er war nicht der Typ, der Neid provoziert. Unter anderem lag das daran, dass er nicht, wie eine der älteren Sekretärinnen es ausgedrückt hatte, allzu »knuffelig« aussah, er war jedoch klug und fleißig und kümmerte sich um seine eigenen Angelegenheiten.

Lewins Fleiß ist ausschlaggebend dafür, dass er im Mordfall Kataryna als erster Ermittler eingesetzt wird. Und wenn wir bedenken, was dann drei Tage später passiert, ist das für die einleitende Ermittlungsarbeit durchaus von Vorteil.

Am Donnerstag, dem 14. September, hätte Lewin eigentlich um halb fünf nachmittags Feierabend machen können. Am Vortag jedoch hatte er von der Kriminalpolizei einen Auftrag übernommen. Der Ermittler, der diesen Auftrag ursprünglich betreut hatte, begann mit der Arbeit, als Lewins Schicht endete. Da Lewin mit dem Kollegen über den Fall

sprechen wollte, ging er nach Dienstschluss zu ihm auf die Wache. Statt nach Hause zu fahren.

Als sie ihren gemeinsamen Fall ausreichend debattiert hatten, schlug der Kollege eine Tasse Kaffee und eine Runde Schach vor. Er war nämlich ein hervorragender Schachspieler, wenngleich ein ziemlich lethargischer Ermittler. Lewin, der nach Feierabend nur selten etwas vorhatte, freute sich über den Vorschlag. Er spielte ebenfalls Schach und das sogar recht gut, wenn auch immer etwas vorsichtig; er zog nach Möglichkeit das Spiel mit vier Springern vor und neigte zur Rochade.

»Lewin!« Der Chef der Wache stand in der Tür zum Pausenzimmer. »Ich hab einen Fall und keinen, den ich hinschicken kann.« Er starrte Lewins Schachpartner ziemlich sauer an.

»Jaa.« Lewin erhob sich schon. *Das mit dem Läufer war vielleicht keine so gute Idee*, dachte er und schaute verstohlen auf das Schachbrett. »Worum geht's?«

»Mord«, sagte der andere. »Ich hab hier die Zentrale an der Strippe. Die Ordnung ist schon da und scheint irgend so einen Heini festgenommen zu haben. Also fährst du lieber gleich hin. Ich rufe Dahlgren an.«

Mord, dachte Lewin, aber das mit der Festnahme klang gar nicht gut. Andererseits konnte man ja nie wissen. Besser also, er fuhr hin. Außerdem hatte er sich für die sizilianische Verteidigung nie besonders begeistern können. *Warum hatte er sich überhaupt darauf eingelassen?*

»Roslagsgata 33«, erklärte der Kommissar. »Die Ordnung ist da, und offenbar liegt im Haus gegenüber eine Tote. Und ein Mann ist festgenommen worden. Ich habe die Technik angerufen. Bergholm hat Bereitschaft, er wohnt in der Surbrunnsgata, deshalb ist er sicher schon dort.«

Lewin nickte. *Roslagsgata 33*, Haus gegenüber, eine Tote, ein Festgenommener, Bergholm ...

»Ich rufe Dahlgren oder den Wachhabenden an«, sagte der Chef noch einmal. »Und ich besorge dir einen Fahrer.«
Wieder nickte Lewin. *Das klang vielversprechend.*

Einige Minuten vor sechs traf er am Tatort ein. Sein Fahrer, ein pickliger Aspi von der Bereitschaft, schaute mit langem Gesicht hinter ihm her, als Lewin zum Schutz vor dem Regen seinen Mantelkragen hochklappte und das Auto verließ.

Auf der Straße war ziemlich viel los, obwohl es so heftig regnete, dass sich an der gelben Kalkputzfassade von Nummer 40 schon dunkle feuchte Flecken ausbreiteten –, insgesamt drei Polizeiwagen waren zur Stelle. Vor dem Haus standen hintereinander zwei Streifenwagen und ein Bus. Zwei uniformierte Männer warteten im Hauseingang. So weit im Eingang wie möglich, um sich vor dem Regen zu schützen.

»Lewin, Gewalt.« Er zeigte dem Buschef seinen Dienstausweis. »Wie sieht's aus?«

»Auf dich wartet drinnen eine Tote.« Der Kollege nickte in Richtung Tür. »Erdgeschoss rechts. Und ein Kollege von der Technik. Er ist eben gekommen. Wir haben eine Festnahme im Bus. Der Obstler«, er nickte zum Laden auf der anderen Straßenseite hinüber, »hat ihn im Klo eingeschlossen und die Leitung angerufen. Der Arsch hat das totale Theater gemacht...« Er schob den Zeigefinger unter seinen Kragen, wo jetzt der Regen durchsickerte. »Aber inzwischen hält er die Klappe.«

Lewin nickte stumm. Der Buschef überlegte, *hab ich wohl irgendwas vergessen?*

»Die Jungs halten sie für eine Nutte«, sagte er dann zögernd und schielte zu zwei Journalisten und einem Fotografen hinüber, die ihre Hälse reckten und versuchten, einen Blick ins Treppenhaus zu werfen. Sollte er mehr sagen?

»Sehr gut«, sagte Lewin. »Ich schau mich nur schnell um

und spreche kurz mit dem Kollegen von der Technik. Dann will ich mit den Jungs reden, die zuerst hier waren. Du hältst die Stellung?»

»Don't worry.« Der Kollege richtete sich kerzengerade auf und zog den Bauch ein. »Schau du dich um, ich halte die Stellung.«

»Lustig sieht sie nicht gerade aus.« Der Kollege von der Technik stieß mit dem Fuß die Tür auf, sodass Lewin in die Wohnung blicken konnte.

Er sah nur zwei Füße, nackte Beine und den unteren Teil eines blauen Frotteebademantels.

»Wissen wir, wer es ist?«

»Hab ich noch nicht rausfinden können.« Der Techniker schüttelte den Kopf. »Aber auf der Tür steht Dahl ... J. Dahl. Kleidung und Wohnung... ich glaube, es ist eine Nutte.« Er richtete sich auf und fuhr sich mit der Hand durch die Haare. »Ich wette zwei Essensmarken darauf, dass die seit heute Morgen hier liegt... ich hab eben gefühlt, und sie ist ziemlich steif... und sie kriegt schon Flecken.« Er trat beiseite, damit Lewin besser sehen konnte.

»Nutten haben ja nie Namen an der Ladentür... aber sie hat sicher eine Handtasche... wir werden das schon rauskriegen.«

»Du kannst es auch gleich erfahren«, erwiderte Lewin. Er war in die Hocke gegangen, um sich das Gesicht der Frau auf dem Boden anzusehen. Ihm war gerade eingefallen, wo er die Adresse schon einmal gehört hatte – Roslagsgata 40. Sie war übel zugerichtet und presste die rechte Gesichtshälfte auf den Teppichboden. Lewin sah aber trotzdem, dass sie es war. Vor allem spürte er es im Bauch.

Herrgott, dachte er. Es war erst drei Tage her, aber da war alles ganz anders gewesen. Da hatte die Frau, die jetzt vor

ihm auf dem Boden lag, in der Gewaltsektion in seinem Besuchersessel gegessen. Sie hatte auch ganz anders ausgesehen, Gesicht, Körper, Kleidung. Alles war ganz anders gewesen. Sie hatte sich bewegt. Vor allem die Hände hatte sie auf eine Weise bewegt, an die er sich gut erinnerte. Vermutlich weil sie ihm so wenig schwedisch vorgekommen war. Sie hatte mit ihm gesprochen. Einmal hatte sie ihn sogar angelächelt.

Jetzt aber lag sie ganz still auf dem Boden. Außerdem – das stimmte schon – war sie übel zugerichtet. Im Gesicht und am Körper.

Kaum mehr als drei Tage. Es war elf Uhr vormittags gewesen. Am Montag, dem 11. September. Und alles war ganz anders gewesen. Einfach aufgrund der Tatsache, dass einmal Geschehenes nicht wieder ungeschehen gemacht werden kann. Dass sich die Zeit nicht zurückdrehen lässt. Nicht einmal um drei Tage und einige Stunden.

Die Frau, die ihm gegenüber im Sessel gegessen hatte, war nach eigener Aussage 1948 in Lodz in Polen geboren. Ebenfalls laut eigener Aussage hieß sie Kataryna Rosenbaum und war an einem Augusttag des Jahres 1969 als polnischer Flüchtling in Trelleborg an Land gegangen.

Lewin hatte keinen Grund gesehen, diese Auskünfte zu bezweifeln. Allein schon deshalb, weil sie ihre Behauptungen durch überzeugende Unterlagen untermauert hatte. Unter anderem durch einen schwedischen Führerschein und einen im April 1977 ausgestellten schwedischen Pass.

Aber es gab da noch andere Dinge. Die sie gesagt und die er nicht geglaubt hatte.

»Sie heißt Kataryna Rosenbaum.« Lewin erhob sich und wischte sich Staub von seinem linken Knie. »Sie war vor drei Tagen bei mir im Büro.«

Drei Stunden später hatte Lewin mit etlichen Personen gesprochen: Kommissar Dahlgren, seinem unmittelbaren Chef Andersson, dem wachhabenden Kommissar, den Technikern (den beiden, die gerade in der Wohnung am Werk waren), der Besatzung des Wagens 231, einem zweiundsechzigjährigen Oberkellner, zwei Kollegen des Oberkellners und drei Bewohnern des Hauses Roslagsgata 40.

Er hatte außerdem einen Blick auf die Wohnung und die Tote geworfen. Vor etwas mehr als einer Stunde hatte sich auch Andersson eingefunden.

Außerdem wusste Lewin einiges mehr als drei Stunden zuvor. Unter anderem wusste er:

dass Kataryna durch »Fremdeinwirkung« verschieden war

dass sie aller Wahrscheinlichkeit nach seit Donnerstagmorgen oder Donnerstagvormittag tot war

dass der Tatort mit der Fundstätte Roslagsgata 40 identisch war

dass der festgenommene Oberkellner für den ganzen Tag bis vier Uhr nachmittags ein Alibi hatte

und dass er und Andersson und alle anderen in der Sektion es hier mit einer Mordermittlung zu tun hatten.

III

»Guten Morgen. Bitte setzen«, sagte Dahlgren, als er das Zimmer betrat.

Die anderen hatten bereits Platz genommen. Seit zehn Minuten saßen vierzehn Personen, elf Männer und drei Frauen, in Dahlgrens Büro. Einer lag eher, und zwar auf Dahlgrens Sofa. Kriminalinspektor Bo Jarnebring von der zentralen Ermittlung hatte die halbe Nacht gearbeitet. Gegen drei Uhr morgens war er in das Reihenhaus in Jakobsberg zurückgekommen. Im Bett lag seine Frau Annika und schlief. Auf seinem Kissen lag in Annikas Handschrift eine Mitteilung vom Chef: »Du bist an die Gewaltsektion ausgeliehen. Katarina Rosenbaum Donnerstag vo. ermordet. Dahlgrens Büro Freitag mo. 8.«

Für den Rest der Nacht hatte er höchstens vor sich hingedöst.

Andersson, Lewin und die beiden Techniker waren ebenfalls die halbe Nacht aufgewesen, aber sie brachten Dahlgren größeren Respekt entgegen und saßen brav und gerade auf ihren Stühlen. Keinem von ihnen wäre es in den Sinn gekommen, auf dem Sofa des Sektionschefs herumzulungern.

Lewin war ungefähr zur selben Zeit wie Jarnebring zu Hause gewesen. Er hatte jedoch bis sechs Uhr hellwach in seinem Bett gelegen und hatte deshalb bedenklich rote Augen. Andersson und die beiden Techniker dagegen hatten

geschlafen. Jeder vier Stunden. Andersson wusste, dass es »seine« Ermittlung war, und hielt es für seine polizeiliche Pflicht, so ausgeruht wie möglich zu erscheinen. Die Techniker hatten geschlafen, weil sie ihre Arbeit gewöhnt waren. Die Eindrücke, die Lewin Sorgen und Schlaflosigkeit bereiteten, waren für sie längst Routine.

»Wie siehst du denn aus, Lewin. Man könnte ja glauben, dass du die ganze Nacht wach warst.« Dahlgren musterte Lewin forschend und griff dann zu den Papieren, die Andersson für ihn auf den Schreibtisch gelegt hatte.

»Dann wollen wir doch mal sehen«, sagte er. Mit der rechten Hand drehte er die Unterlagen vor sich um: die Meldung von 231, eine kurze Aktennotiz von Lewin, eine von den Technikern angefertigte Skizze des Tatorts sowie einige Fotos. Auch die von den Technikern.

Es war still im Zimmer. Alle Anwesenden kannten die Unterlagen, in die Dahlgren sich jetzt vertiefte. Dahlgren kniff sich beim Lesen vorsichtig mit dem linken Daumen und dem linken Zeigefinger in den linken Nasenflügel.

»Ja, ja.« Er legte das letzte Foto hin und ließ seinen Blick in die Runde schweifen. »Wir haben es also mit einem Mord mit unbekanntem Täter zu tun ... und es wird von uns hier erwartet, dass wir den aufklären ... wie ihr sicher wisst.« Er nickte zu den Morgenzeitungen hinüber, die er auf den Schreibtisch gelegt hatte. »Die Götter mögen wissen, dass ich wünschte, wir wären besser bestückt ... aber egal. Andersson ist der Chef«, er sah Andersson an, der zur Antwort nickte, »und ich selbst muss offenbar den Kontakt nach oben halten.«

Als Dahlgren verstummt war, erhob sich Andersson. Er musterte die Versammelten. Jetzt war er der oberste Feldherr, wenn er auch ungeheuer zivil aussah. Mehr als zwanzig Jahre Schreibtischarbeit bei der Kriminalpolizei hatten ihn in sich zusammensacken lassen, und vor einem Jahr hatte er

sich der Tatsache stellen müssen, dass er nicht mehr die für einen schwedischen Polizisten vorgeschriebene Minimalgröße erreichte.

»Wie der Chef eben schon sagte, leiden wir unter einem gewissen Leutemangel.« So redete Andersson immer. »Wir haben nicht genug Leute« und »Wir leiden unter Personal-mangel« wurde zu »Leutemangel«. »Deshalb habe ich mir wirklich alle Mühe gegeben.« Auch das ein typischer Anderssonsatz.

Er schob sich mit der linken Hand die Brille auf den Nasenrücken und las zugleich von dem Blatt vor, das er in der rechten Hand hielt.

»Lewin und ich nehmen den inneren Kreis. Also das Opfer und die Personen im nächsten Umgangskreis der betreffenden Person«, erklärte er mit einem Blick zu den fünf Aspis.

Er sumgte vor sich hin, rückte seine Brille ein weiteres Mal zurecht und ließ den Zeigefinger suchend über den Zettel in seiner Hand wandern. Jarnebring seufzte und rutschte unruhig auf dem Sofa hin und her.

»Und dann haben wir Jansson, ja.« Andersson wandte sich einem dicklichen Mann zu, der sich in seinem grauen Anzug und mit seinen traurigen grauen Augen zu einem Stuhl ganz hinten im Raum geschlichen hatte. »Du bleibst in der Registratur, und Lewin und wir helfen dann hier oben bei den Vernehmungen. Falls es viele werden sollten. Sonst machen Lewin und ich das allein.«

Jetzt stöhnte Jarnebring, und Andersson schaute ihn überrascht an.

»Ulla kümmert sich wie üblich um den Computer.« Andersson lächelte eine der drei Frauen freundlich an. Ulla war die Computerexpertin der Sektion und gab alle neuen Ermittlungsergebnisse in den Computer ein. Seit einem knappen Jahr verfügte die Sektion über einen eigenen Computer-

terminal, und die alten grauen Metalltrommeln waren in den Keller verbannt worden.

»Krusberg, und auch Jarnebring und Molin, die uns freundlicherweise die Ermittlung ausgeliehen hat«, Andersson schaute Jarnebring und Molin beifällig an, »kümmern sich um den äußeren Kreis. Darunter verstehen wir den Arbeitsplatz des Opfers, dazu Nachbarn und ähnliche Personen«, teilte Andersson mit und wandte sich dann wieder den fünf Aspis zu.

So machte er noch zehn Minuten weiter. Einen Aspi kommandierte er zum Telefondienst ab –, in den Morgenzeitungen waren drei Telefonnummern angegeben, unter denen sachdienliche Hinweise entgegengenommen wurden – und die Enttäuschung war dem Aspi deutlich an den Augen anzusehen.

Der nächste Aspi wirkte ein wenig zufriedener. Ihm wurde der Transport übertragen. Die übrigen drei wurden Krusberg, Jarnebring und Molin überlassen, sie mussten die Nachbarschaft befragen.

»Jaa, wie ihr alle hört, ist das alles andere als eine perfekte Organisation.« Andersson schaute den Sektionschef an und schien um Entschuldigung zu bitten. »Aber wie gesagt, ich habe mir alle Mühe gegeben... und jetzt müssen wir wohl alle nach besten Kräften und Verstand ans Werk gehen.« *Das hört sich gar nicht so dumm an*, dachte er. Nach besten Kräften und Verstand.

Im Anschluss an Andersson ergriff Lewin das Wort. Seine Augen waren rot, und durch seine Erschöpfung, sein mageres Gesicht und die schütterten Haare wirkte er viel älter als zweiunddreißig. Aber seine Ausführungen überließen nichts dem Zufall. In kurzen, inhaltsschweren Sätzen skizzierte er den Hintergrund: den ersten Anruf, Streife 231, den Oberkellner, wie er selbst an den Tatort gelangt war. Zeitangaben, Orte, Personen. Die Leiche jedoch, der Tatort und die

Details wurden mit leichter Hand abgefertigt. Dafür waren die Techniker zuständig.

Wie können zwei Menschen, die sich so ähnlich sehen und sogar dieselben Wörter verwenden, dermaßen verdammt unterschiedlich sein, dachte Dahlgren. Das Wort »der Betreffende« zum Beispiel. Bei Lewin würde es jetzt bald kommen. Alle wussten genau, wer gemeint war mit »der Betreffende«, jeweils man selbst eben. Wenn Andersson es sagte, schauten sich alle wechselseitig an.

Lewin war jetzt wieder beim Oberkellner angelangt. »Alter Kunde bei Rosenbaum.« Er hatte am Vortag einen Termin ausgemacht – Rosenbaum gab Anzeigen mit ihrer Telefonnummer auf, hatte aber keinen Anrufbeantworter –, und er war dann pünktlich um fünf Uhr nachmittags eingetroffen. Klingelte, und als ihm nicht geöffnet wurde, ging er noch einmal um den Block. Kehrete nach einigen Minuten zurück und hatte abermals geklingelt. Niemand machte auf. Er klopfte, drückte auf die Klinke. Die Tür war offen, und er warf einen Blick in die Wohnung.

Und da lag sie: Panik.

Er hatte sie gepackt: Blut an den Händen!

War aus dem Haus und in den gegenüberliegenden Obstladen gestürzt: Hilfe!

Dann war er mit dem Ladenbesitzer zurückgekehrt, um noch einen Blick auf die Tote zu werfen. Und danach ging es abermals in den Laden, wo der Ladenbesitzer die Polizei angerufen hatte.

Die Sicherheitsverwahrung in der Toilette, den Ringkampf mit der Polizei und alles Ungemach, das danach kam, konnte Lewin in einer knappen Minute abhaken.

Wichtiger war das Alibi des Oberkellners. Kataryna war am Morgen oder am Vormittag ums Leben gekommen, und da war der Oberkellner aller Wahrscheinlichkeit nach bei der Arbeit gewesen. Dafür sprach jedenfalls vieles. Unter ande-

rem zwei Arbeitskollegen, mit denen Lewin bereits am Vorabend gesprochen hatte. Außerdem sollte auch der Oberkellner wieder vernommen werden. Lewin würde ihn zwei Stunden später oben in der Sektion treffen.

Lewins erste Begegnung mit Kataryna Rosenbaum wurde ebenso kurz und bündig beschrieben. Obwohl seine Darstellung informativ und interessant war.

Am Montagmorgen des 11. September war über die Nummer 90 000 ein Notruf eingegangen. Eine Nachbarin hatte angerufen. Sie hatte in der Erdgeschosswohnung Lärm gehört. Eine Frau hatte um Hilfe geschrien. Als die Polizei eine Viertelstunde darauf eintraf, befand sich allerdings nur Kataryna in der Wohnung.

Sie war aus freien Stücken mit der Polizei zur Kriminalwache auf Kungsholmen gefahren. Schließlich war sie die Geschädigte und zugleich die einzige Zeugin. Niemand sonst hatte den Mann gesehen, von dem sie überfallen worden war. Ins Krankenhaus wollte sie nicht, obwohl ihr Hals wehtat und bereits eine kräftige Rötung aufwies. Um zehn saß sie bei Lewin. Die Bereitschaft hatte in der Sektion angerufen, und Lewin war persönlich nach unten gegangen und hatte Kataryna abgeholt.

In seinem Büro war sie dann nicht gerade mitteilnehmend gewesen. Es hatte eine ganze Weile gebraucht, bis sie bereit gewesen war, über ihr Gewerbe zu sprechen. »Massage und Entspannung«, erklärte sie. Natürlich ganz seriös. Sie war in diesem Beruf ausgebildet und hatte in einem physikalischen Institut einen Kurs gemacht. Sie konnte sogar ein Diplom vorweisen. Lewin hatte zustimmend genickt. Er konnte sich den Rest selber denken, und Prostitution war schließlich kein Verbrechen.

Aber was war nun mit dem Kunden? Der versucht hatte, sie zu erwürgen? Erwürgen sei wohl zu viel gesagt. Es sei ein wenig laut geworden und zu einem kleinen Handgemenge

gekommen, als sie versucht hatte, ihn aus der Wohnung zu schieben.

Um Hilfe geschrien? Die Leute mussten aber auch immer übertreiben. Möglicherweise hatte sie den Kunden angeschrien, weil sie sich so aufgereggt hatte. Um ihn loszuwerden.

Ihre Beschreibung des Mannes lag auf derselben Linie wie ihre übrigen Aussagen. Sie hatte keine Ahnung, wer er sein könnte. Sie hatte ihn zum ersten Mal gesehen. Sah eigentlich aus wie die meisten. Mittleres Alter, mittelgroß, normaler Körperbau. Ja, er war auch ganz normal angezogen gewesen. Sakko und Hemd, oben offen.

Der perfekte Durchschnittsschwede, dachte Lewin. Vermutlich ausgesandt vom Statistischen Zentralamt, um in der frühen Morgenstunde den Halsumfang von Prostituierten zu ermitteln. Aber Lewin schwieg. Er wusste schon, wo der Schuh drückte. Kataryna Rosenbaum hatte keine Lust mehr. Sie wollte weg aus dem Büro und bereute, überhaupt mit auf die Wache gekommen zu sein. Als Lewin fragte, ob sie Anzeige erstatten wolle – das verlangten die Vorschriften –, versprach sie, sich die Sache zu überlegen. Sie wollte sich melden und Bescheid sagen.

Lewins Versuche waren fruchtlos, obwohl er es lange versucht hatte. Jetzt im Nachhinein wusste er, dass sie ihm außerdem eine falsche Wohnadresse genannt hatte. Dort war sie nämlich vor mehreren Monaten ausgezogen.

Die Adresse? Hier hatte Lewin eine Frage.

»Weiß irgendwer, wo sie wohnt?« Er sah Jarnebring und Molin an.

»Um die Ecke.« Jarnebring fischte ein schwarzes Notizbuch aus seiner Jackentasche. Blätterte mit seinem kompakten Daumen darin herum und las vor. Bergsgata 59, Vorderhaus, drei Treppen hoch, Name an der Tür, zwei Zimmer und Küche.

Eine der beiden weiblichen Aspis konnte ihre Begeisterung nur schwer verbergen. *Der Penner auf dem Sofa hatte soeben ein Kaninchen aus der Jackentasche gezogen.* Auch Dahlgren war zufrieden. *Niemand wurde nur zufällig an die Gewaltsektion ausgeliehen.*

»Ein Problem weniger«, stellte er fest. »Wir konnten sie beim Einwohnermeldeamt nicht finden, und sie hatte keine Papiere.« Er zeigte auf das Hausteleson. »Ruft die Staatsanwaltschaft an und beantragt einen Hausdurchsuchungsbefehl.« Dahlgren wiederholte die Adresse und schaute Jarnebring fragend an. »Ruf die Ordnung an. Sag ihnen, sie sollen die Adresse sichern. Wir sind in einer Stunde da.«

»Noch eine Frage«, sagte Lewin. Wieder sah er Jarnebring und Molin an. »Der Besitzer der Wohnung in der Roslagsgata... der heißt Dahl... Johnny Dahl. Autohändler mit eigener Akte. Den können wir auch nicht finden.«

Jarnebring und Molin tauschten einen Blick.

»Hab ich schon mal gehört«, sagte Jarnebring. Er zog ein weiteres Mal sein schwarzes Notizbuch hervor und kritzelte etwas hinein.

»Den Arsch machen wir bald ausfindig.« Molin schaute Dahlgren zutiefst überzeugt an. »Der sitzt sicher mit den anderen Luxusgaunern in der Operabar.«

Lewin war bereit. Die Spekulationen, ob der Würger vom Montag drei Tage später zurückgekehrt sein könnte, mussten warten, bis sie mehr wussten.

»Jaa.« Andersson erhob sich und nickte Lewin, der wieder Platz nahm, freundlich zu. Aus irgendeinem Grund glaubte er, im Stehen besser denken zu können. Wenn er sich an einen größeren Kreis wenden musste. Und offenbar hatte er einen solchen Kreis vor sich, denn er erhob sich ganz automatisch.

»Jaa... du, Jarnebring, du scheinst die Frau ja zu kennen... vielleicht könntest du versuchen, uns ein Bild vom

Opfer zu vermitteln... ich rede hier von dieser Rosenbaum.«

Die Besprechung dauerte und dauerte. Zuerst schilderte Jarnebring seinen Eindruck von Kataryna Rosenbaum. Obwohl er sich auf persönliche Erfahrungen mit ihr beschränkte – er hatte sie im Rahmen seiner Arbeit für das Prostitutionskommando kennen gelernt, das die Polizeiführung im Winter 76/77 eingerichtet hatte –, und obwohl er sich wie immer kurz fasste, dauerte es doch zwanzig Minuten, weil so viele Fragen gestellt wurden.

Lewin und die anderen machten sich in dieser Zeit eifrig Notizen. »Ziemlich fesches Mädels. Seit mehreren Jahren im Gewerbe. Hat sich bei der Arbeit Kitty genannt.« Stammte aus Polen, war aber seit 75 oder 76 schwedische Staatsbürgerin. Wenn Jarnebring nicht falsch informiert war, dann hatte sie in den letzten Jahren keinen Zuhälter gehabt.

Vorher schon. Zumindest bis 1975.

Und zwar ihren ehemaligen Verlobten. »Marek Sienkowski.« Jarnebring hob den Blick vom Notizbuch. »Ein richtiger Scheißtyp. Ich begreife einfach nicht, warum solche Kerle hier ins Land gelassen werden.« Andersson, Krusberg und Lewin nickten. Den Namen hatten sie auch schon gehört: Marek Sienkowski.

»Ernährt sich von Nutten, Clubs, Hehlerei, Drogen... macht jeden verdammten Scheiß, den man sich überhaupt nur vorstellen kann. Der Drecksack hat so eine dicke Akte«, hier zeigte Jarnebring mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand zwei Dezimeter an, »vor ein paar Jahren hätte er sie fast umgebracht. Danach war Schluss.« Jarnebring grinste. »Die Sache wurde auch angezeigt. Ich glaube, Solna war dafür zuständig.«

Dahlgren nickte. Betätigte das Haustelefon: »Schickt die

Akte Sienkowski, Marek hoch.« Er buchstabierte den Nachnamen.

»Machte einen sympathischen und ziemlich intelligenten Eindruck, Kataryna, meine ich«, sagte Jarnebring dann abschließend. »Ich hab nie kapiert, was mit ihr nicht stimmt ... aber irgendwas muss es ja gewesen sein.«

»Warum glaubst du das?«, fragte Lewin. Jarnebring musterte ihn verständnislos. »Warum glaubst du, dass mit ihr irgendwas nicht stimmte«, fragte er noch einmal. *Ermittler*, dachte er.

»Sie war Nutte.« Jarnebring musterte Lewin vergrätzt. »Irgendwas muss da doch schief gelaufen sein. Wieso hätte sie sonst als Nutte arbeiten sollen?« *Dieser Arsch rafft ja wohl überhaupt nichts*, dachte er.

Lewin nickte, sagte aber nichts.

Die Techniker standen als Letzte auf dem Programm. Bergholm – der Ältere von denen, die sich zuerst am Tatort eingefunden hatten – war daran gewöhnt, lange zu reden, ohne unterbrochen zu werden. Außerdem hatte er mehr Morde auf dem Buckel als sogar Dahlgren. Er zeigte Bilder und zeichnete auf eine Wandtafel. Das alles brauchte seine Zeit.

»Der Körper«, begann Bergholm und zeigte auf die Skizze, die er soeben an die Tafel gemalt hatte.

Der Körper, dachte Lewin. Er merkte, dass er jetzt schrecklich müde war und sich kaum noch konzentrieren konnte. Der Körper ... diese Rosenbaum ... die Nutte.

Ihr redet von Kataryna Rosenbaum, geboren 1948, dachte er. Und es ist erst vier Tage her. Oder neun Stunden ... seit der Gerichtsmediziner gekommen war ...

Der Gerichtsmediziner war schon seit einer Weile da. Ein älterer Mann mit schütterten Haaren, grauem Anzug und einer altmodischen Arzttasche aus braunem Leder. Der In-

begriff gelungener Werbung für die gute alte Hausarztordnung, falls im Parlament ihre Wiedereinführung beantragt werden sollte. *Warum sollte er sonst so eine Tasche mit sich herumschleppen*, dachte Lewin.

Der Arzt schaute sich den Leichnam genau an, die Leichenflecken waren jetzt schon ziemlich deutlich zu sehen, ansonsten begnügte er sich damit, Gesicht und Hals abzutasten, um sich ein Bild von der Leichenstarre zu machen.

Danach war beschlossen worden, sie in die Leichenhalle zu bringen, und Andersson hatte einen Wagen angefordert.

Im Flur war es eng, und die beiden Männer von der Leichenhalle konnten die Bahre nur mit großer Mühe neben die Tote bugsieren. Lewin trat in die Küchentür, um nicht im Weg zu stehen. Der Arzt erteilte Anweisungen, wie der Leichnam angefasst werden sollte.

Lewin wollte Kataryna nicht ansehen, schämte sich aber auch – ohne so recht zu wissen, warum –, als er seinen Blick abwandte. Deshalb musterte er die anderen umso genauer. Andersson und die Techniker.

Der Fahrer des Leichenwagens fasste Kataryna um die Taille und zog sie hoch, bis sie aufrecht saß. Sie ruhte mit steif abgespreizten Händen und schlaff herabhängendem Kopf in seinen Armen. Ihre schwarzen Haare klebten an der linken Gesichtshälfte in dem Blut, das aus der Wunde an ihrer Schläfe, aus dem zerschlagenen Auge, aus Nase und Mundwinkel geflossen war. Der Assistent des Fahrers packte ihre Beine und lud sie auf die Bahre.

»Ööööhrr... uuuuh...«

Lewin spürte, dass jemand seinen Arm nahm, er musste leichenblass sein. Das merkte er jetzt auch. Seine Zunge klebte am Gaumen. Er war in seinem Leben schon einmal ohnmächtig geworden und wusste, wie es sich einen Moment zuvor anfühlt.

»Die Luft wird aus der Lunge gepresst«, erklärte der

Gerichtsmediziner. Er musterte Lewin forschend aus seinen grauen Altmänneraugen. »Es ist nicht ganz angenehm, wenn man nicht daran gewöhnt ist.«

Lewin nickte stumm. Sein Mund war wie ausgedörnt, und er merkte, dass sein linkes Knie – sein Körpergewicht ruhte auf seinem linken Bein – im Hosenbein zu zittern begann. *Herrgott*, dachte er. Reiß dich zusammen, verdammt noch mal. Was sollen denn die anderen denken?

Jetzt lag der Leichnam auf der Bahre. Noch immer zusammengekrümmt, aber auf dem Rücken, mit angezogenen Knien. Rasch wurde er zugedeckt.

»Darüber gibt es viele Geschichten.« Wieder der Gerichtsmediziner, und Lewin ahnte vage, dass er jetzt zum Patienten geworden war: Schocktherapie. Die grauen Augen hielten Lewins blaue fest, und seine Stimme war leise und ernst. »Früher glaubte man, das Mordopfer versuche, den Namen des Täters zu nennen.«

Lewin nickte nur. *Ganz ruhig*, dachte er. Sie ist doch tot... ruhig, verdammt noch mal.

Der Arzt schüttelte nachdenklich den Kopf.

»Früher gab es in meinem Beruf allerlei Seltsamkeiten. Hast du gewusst, dass bei der Suche nach Jack the Ripper einem Opfer die Augen herausgeschnitten und fotografiert wurden? Damals glaubte man, das Letzte, was das Opfer sieht, setze sich auf der Netzhaut fest...« Der Arzt schüttelte den Kopf. »Und das war noch kurz vor der Jahrhundertwende.«

Lewin nickte nur. *Die Augen*, dachte er. Herrgott. Er hatte noch nie jemanden so tot ausschauen sehen. Und dann noch die Augen. Wie hatten die Leute nur auf eine dermaßen wahnwitzige Idee kommen können?

Bergholm war fertig, jetzt redete wieder Andersson. Es wurde Zeit für ein Schlusswort der Ermittlungsleitung, und die Leute scharrten schon mit den Füßen.

»Jaa.« Andersson klang gelassen. »Dann könnten wir die Besprechung für beendet erklären.« Er ließ seinen Feldherrenblick über die Versammlung schweifen. »Keine weiteren Fragen an unsere Freunde von der Technik? Dann wollen wir mal sehen...« Er blätterte in seinen Unterlagen. »Also. Ich, Molin und die Kollegen von der Technik fahren zur Wohnung des Opfers und nehmen dort die Durchsuchung vor. Jarnebring und Krusberg begeben sich in die Roslagsgata. Lewin und Jansson bleiben hier.«

Jarnebring war schon aufgestanden. Er hörte bereits seit einer ganzen Weile nicht mehr zu.

Zwei Minuten später war das Zimmer leer. Bis auf Lewin und Dahlgren. Dahlgren sah zufrieden aus. Er schaute Lewin an und nickte väterlich.

»Viel Glück, Lewin. Ich rufe jetzt unseren Freund, den Staatsanwalt, an und teile ihm mit, dass die erste Sektion ins Horn gestoßen hat.«

Lewin hörte nicht zu. Er nickte trotzdem. In einer Viertelstunde würde er mit einem zweiundsechzigjährigen Oberkellner reden. Und dann würde es genau vier Tage her sein. *Und der Oberkellner würde in demselben Sessel sitzen, in dem sie gegessen hatte.*

IV

Bei Mordermittlungen wird nur selten Rücksicht genommen. Unter anderem kann die Polizei sich nicht an den ökonomischen Gegebenheiten und den gesellschaftlichen Konventionen orientieren, die ansonsten das menschliche Zusammenleben regeln. Vor allem aber kann man keine Rücksicht auf sich selbst nehmen.

Man telefoniert und klopft an Türen, in aller Herrgottsfrühe und abends spät. Unschuldige Menschen werden mitten in der Nacht aus dem Bett gezerrt, um zu erzählen, was sie gesehen und gehört haben. Geregelter Arbeitszeiten, freie Wochenenden und Errungenschaften der Gewerkschaft müssen hinter den kriminalistischen Notwendigkeiten zurücktreten. Der Zweck heiligt die Mittel, und bei Mord ist immer Gefahr im Verzug.

So war es auch diesmal. Die Gewaltsektion warf am Wochenende zwischen Freitag, dem 15. September, und Montag, dem 18. September, zum ersten Mal ihre Netze nach Katarynas Mörder aus. Drei Tage lang kamen Andersson, Jansson, Krusberg, Lewin und die anderen kaum aus den Kleidern. Der Schlaf reduzierte sich auf einige Stunden pro Nacht – und zumindest für Lewin waren es unruhige Stunden –, aber so war es nun einmal, und noch hatte niemand in der Sektion etwas von Arbeitnehmerrechten geblökt. Wie hätte das auch ausgesehen? Behinderung einer Mord-

ermittlung. Der wichtigsten Manifestation von Polizeigeist. Krank, verkatert oder einfach nur müde; bei Mordermittlungen hatten alle ihre Schuldigkeit zu tun.

Gleich nach der Besprechung bei Dahlgren löste die Ermittlungstruppe sich auf, und alle machten sich an ihre Arbeit. Meistens eine Sache von Routine und wenig Drama.

Andersson, Molin, die beiden Techniker und ein Aspi führen in die Bergsgata 59 zur Durchsuchung von Katarynas Wohnung und zur Befragung der Nachbarschaft.

Kriminalinspektor Krusberg, den Dahlgren aus einer seiner eigenen Raubüberfallkommissionen ausgeliehen hatte, schaute beim Zentralregister und bei der Ermittlungszentrale der Landespolizei vorbei. Dann fuhr er zum Tatort, Roslagsgata 40.

Jarnebring und zwei Aspis begaben sich zur Nachbarschaftsbefragung in die Roslagsgata. Jarnebring machte ebenfalls einen Umweg – er wollte sich Johnny Dahls Adresse besorgen. Die bekam er jedoch nicht. Das sollte noch seine Zeit dauern.

Kriminalinspektor Jansson (grauer Anzug, Übergewicht und traurige graue Augen) übernahm die Registrierung. Er schnappte sich die Computerexpertin der Sektion und den Aspi, der zum Telefondienst abgestellt war. Die Öffentlichkeit hatte sich bereits gemeldet, und es gab Informationen über den Vortag, mit denen der Computer gefüttert werden musste. Der Aspi, der für die Transporte zuständig war, rannte im Haus wild hin und her. Vielleicht hatte er sich das Ganze nicht so vorgestellt. Nachmittags besserte sich die Sache. Er fuhr als Kurier zum staatlichen kriminaltechnischen Labor nach Linköping. In seinem Gepäck hatte er unter anderem einen blauen Frotteebademantel, eine zerrissene weiße Baumwollunterhose und ein abgebrochenes, zweiundvierzig Zentimeter langes Stuhlbein. Alles eingewickelt in Plastiktüten und sorgfältig etikettiert.